

Luise Schottroff

Die Bibel in gerechter Sprache Erfahrungen aus den ersten neun Monaten

Die BigS erschien im Oktober 2006. Als sie erschien, war ich stolz auf die große Gruppe engagierter Frauen und Männer, die eine riesige Arbeitsleistung in 5 Jahren zustande gebracht haben: unentgeltlich, freiwillig und begeistert. Für manche von den Jüngeren bedeutete die Mitarbeit eine Mutprobe. Wir konnten uns ausrechnen, dass die BigS nicht karrierefördernd ist. Ich war stolz auf diese mutigen und kompetenten Frauen und Männer, meist eine Generation jünger als ich. Heute – neun Monate danach – bin ich immer noch stolz und glücklich. Es hat zwar viele negative Stellungnahmen, Verurteilungen, Beschimpfungen gegeben. Aber ich konnte diesen Sturm gut ertragen. Das hat zwei Gründe:

1. Es gibt viele engagierte Frauen und Männer in den Kirchen und neben ihnen, die mit der BigS arbeiten. Über ihre Leidenschaft für die Bibel und ihre Begeisterung steht zwar fast nichts in den großen Zeitungen zu lesen, aber ich habe es erlebt, davon gehört auf vielfältigen Wegen. Es gibt eine christliche Aufbruchsbewegung in diesem Land, die niemand verordnet hat und niemand plant. Für Menschen, die sich an diesem Aufbruch beteiligen, ist die BigS häufig eine Unterstützung. Diese Aufbruchsbewegung entsteht dort, wo Menschen sich für Fragen weltweiter Gerechtigkeit engagieren, wo Frauen nicht müde werden, die Sicht von Frauen einzubringen, wo Menschen sich auf den christlich-jüdischen Dialog einlassen. Sie fangen etwas mit dieser Bibel an, sie lesen sie kreativ und diskutierend, z.B. im Vergleich mit einer anderen Übersetzung. So entsteht neues theologisches Nachdenken, im Dialog mit der Bibel. Die Bibel hat immer wieder in ihrer Geschichte diese Bedeutung gehabt: Schule der Gerechtigkeit, Quelle geistlicher/spiritueller Sprache für diejenigen, die nach spiritueller Sprache hungern.

Diese Basisbewegung in und neben den Kirchen ist der **eine** wunderbare Grund, warum ich den Sturm, ja auch manchmal den Hass, gut ertragen habe. Ich konnte mich trösten lassen von Schwestern und Brüdern.

2. Es gibt einen **zweiten** Grund, warum ich immer noch stolz bin: Es sind die Veränderungen, die sich in der Kritik beobachten lassen. Sie betreffen Details der Übersetzung, aber ich halte sie für sehr relevant. Ich möchte von solchen Details erzählen:

Die Pharisäerinnen riefen schon vor dem Erscheinen der BigS, im Frühjahr 2006, den Zorn von Kritikern hervor. Sie fanden es absurd, von Pharisäerinnen zu sprechen, eine Ausgeburt von feministischer political correctness – und dann wurde der Vorwurf unreflektiert dauernd wiederholt. Langsam, sehr langsam wurden offensichtlich dann doch auch die Argumente der ÜbersetzerInnen bekannt. Es sprach sich herum, dass es wissenschaftliche Literatur und antike Quellen zum Thema Pharisäerin gibt, auch die Argumente sprachen sich immerhin bei einigen herum. Jedenfalls tauchen die Pharisäerinnen nicht mehr oft in der Kritik auf. Damit aber sind wir einen entscheidenden Schritt weitergekommen in der Wahrnehmung der biblischen Tradition: Es ist unsere christliche Tradition, dass wir „die Pharisäer“ als heuchlerische, gesetzestreue Vertreter der jüdischen Obrigkeit deuten, finstere Erzfeinde Jesu. Nach dieser Vorstellung kam Jesus, um die Menschen von der Unterdrückung durch pharisäische Gesetzlichkeit und vor allem die Frauen von pharisäischer Unterdrückung zu befreien. In dieses Bild passen die Pharisäerinnen nicht hinein, sie stören den vertrauten christlichen Anti-Pharisäismus. Dieser ist heute oft das prominenteste Instrument des christlichen Antijudaismus. Unter Antijudaismus verstehe ich christliche Denkmuster, die das Judentum theologisch negativ werten: als gesetzlich, frauenfeindlich, gebunden an einen Gott, der auf Rache aus ist und nicht auf Liebe. Durch die schlichte Existenz von Pharisäerinnen wird das christliche Klischee in Frage gestellt. So öffnet sich die Tür für ein neues Verständnis des Pharisäismus. Der Pharisäismus war eine Bewegung von Laiinnen und Laien.

Ihr Anliegen war es, die Tradition der Schrift für den Alltag auszulegen und die jüdische Religion im Alltag zu leben. Es kommt nicht nur auf den Tempel an, sondern auch auf unsere Küchen in den Familien und auf die Menschen, die ihr Essen im Alltag miteinander teilen. Das lehrten die Pharisäerinnen und Pharisäer. So entwickelte sich die häusliche Mahlzeit, das gemeinsame Essen zur religiösen Erfahrung: Menschen beteten bei der Mahlzeit, sie achteten auf Gefäße und Lebensmittel. Pharisäerin sein bedeutet, Toralehrerin zu sein, mit zu entscheiden über die Auslegung der Tora und die Konsequenzen für die Lebenspraxis. Die Praxis des Pharisäismus teilt den Alltag nicht in Frauenwelt und Männerwelt. Es ist kein Zufall, dass aus solch einer religiösen Basisbewegung selbstbewusste Frauen kamen, die allein Jesus nachfolgten. Dass Frauen im frühen Christentum so wichtig waren, ist ein Erbe des Judentums, gerade auch des Pharisäismus – nicht Folge einer Frauenbewegung, die Jesus in Gang setzte. Wir sehen also, dieser eine Punkt ändert sehr viel. Die Pharisäerinnen ändern unser Bild von Jesus im Verhältnis zum Judentum. Wir verstehen Jesus besser – und wir verstehen besser, woher das christliche Abendmahl kommt.

Es sind solche Prozesse des Umdenkens, die wir für das Christentum dringend brauchen. Wir brauchen nicht die negative Abgrenzung zum so genannten Gesetz und zum Judentum, wir brauchen eine neue Möglichkeit, unsere Identität als Christinnen und Christen zu begreifen: als Gemeinschaft am Tisch Gottes, der reich gedeckt ist mit den Früchten der Schöpfung, mit Gemüse und Eiern und Obst – nicht nur mit Oblaten. Wir sind eine Abendmahlsgemeinschaft und Pharisäerinnen haben diesen Tisch zuerst gedeckt.

Ein weiteres Detail, das Veränderungen in der Kritik anzeigt: Am Anfang war der Aufschrei zu hören, dass die vertrauten Texte nun so anders klingen, dass sie nicht mehr trösten können. Inzwischen werden die Stimmen häufiger, die auch von der geistlichen oder wie heute gern gesagt wird, spirituellen Kraft der BigS berichten. Der empörte Aufschrei über die mangelnde spirituelle Qualität ist meist mit der Vorstellung verbunden, allen Menschen sei die Lutherbibel vertraut. Dieser Aufschrei vergisst, dass es viele Menschen gibt, viele junge Menschen zumal, denen die Bibeltexte gar nicht mehr so vertraut sind. Meine Enkelkinder sind nicht mehr mit biblischen Texten groß geworden. Sie nehmen sie ganz anders wahr, neugieriger, fragender, was sie wohl bedeuten mögen. Aber auch für solche, denen die Lutherbibel vertraut ist, ist die Empörung nicht unbedingt überzeugend. Ich bin mit der Lutherbibel groß geworden, ihr Klang ist für mich warm und vertraut. Ich habe da so meine Lieblingsstellen, z.B. das Ende von Röm 8. Aber auch ich mit meinen alten Bibelohren verhake mich gerne an Stellen, die in der BigS anders klingen, als ich sie gewohnt bin. Ich habe Röm 8 gelesen, gebetet, als ich meinen liebsten Menschen durch das Sterben begleiten musste. Ich habe mit Luther gebetet: Röm 8,38.39

„Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“

In der BigS hört sich das so an: Röm 8,38.39

„Denn ich verlasse mich darauf: Weder Tod noch Leben, weder himmlische noch staatliche Mächte, weder die gegenwärtige Zeit noch das, was auf uns zukommt, weder Gewalten der Höhe noch Gewalten der Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf können uns von der Liebe Gottes trennen, die im Messias Jesus lebendig ist, dem wir gehören.“

„Weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges“ habe ich im Bibelohr. Vorgestellt habe ich mir dabei nie so recht irgendwas. Ich habe den Satz gehört als Aufzählung abstrakter Begriffe, die mir sagen sollten, dass die Liebe Gottes unzerstörbar ist.

Doch die Begriffe selbst hatten mit meinem Leben nichts zu tun. Die BigS sagt: „weder die gegenwärtige Zeit noch das, was auf uns zukommt“. Hier verhafte ich mich, das hat mit meinem Leben sehr viel zu tun. Hier höre ich Worte für meine Ängste, die Angst vor der Gewalt in unserer gegenwärtigen Welt und die Furcht vor dem, was auf uns zukommt. Es gibt auch für altgewohnte Bibelohren eine Sehnsucht nach neuer Öffnung der Texte. – Und genau das geschieht immer wieder: Dass diese neuen Übersetzungen befreiend wirken, alte Unverständlichkeiten neu verstehbar machen, das Gottesbild verändern. Es gibt bei vielen Menschen ein Aufatmen, auch bei mir. Gott ist nicht mehr der alte Mann im Himmel, wenn ich die Sprache der Gottesbeziehung lerne, die die BigS einzuüben versucht. Denn darum geht es: Nicht um Unterwerfung unter den Herrn da oben, sondern um die Beziehung zum Ewigen, der mir das Leben geschenkt hat, um die Beziehung zur Lebendigen, die die Schöpfung so reich macht, dass wir nur aus dem Fenster sehen müssen, um im Baum vor unserem Fenster die Hand der Lebendigen zu erkennen. Ich lese noch einmal Röm 8,38.39 aus der BigS:

„Denn ich verlasse mich darauf: Weder Tod noch Leben, weder himmlische noch staatliche Mächte, weder die gegenwärtige Zeit noch das, was auf uns zukommt, weder Gewalten der Höhe noch Gewalten der Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf können uns von der Liebe Gottes trennen, die im Messias Jesus lebendig ist, dem wir gehören.“